

## **Predigt am Sonntag Invocavit, 18. Februar 2018, 2. Korinther 6,1-10**

*1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. 2 Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! 3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; 4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, 5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, 6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, 7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, 8 in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; 9 **als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; 10 als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.***

Deniz Yücel ist frei. Nach gut einem Jahr. Viele Journalisten sitzen noch in Haft. Nicht nur in der Türkei. Gibt es andere, die auch einfach nur dafür verhaftet werden, dass sie ihren Job machen? Ich denke da an Youcef Nadarkhani. Er ist ein Jahr jünger als ich, verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist ein Kollege, ein Pastor. Und er lebt im Iran. Dort sitzt er im Gefängnis. Wieder Von 2009 bis 2012 das erste Mal, seit 2017 wieder. Damals wurde er zum Tode verurteilt, was immer wieder ausgesetzt wurde. Jetzt zu 10 Jahren Haft und weiteren 2 Verbannung. Seine Anklage: „Abfall vom islamischen Glauben“ und „Verbreitung nichtislamischer Lehren“. Denn bis 19 war er Muslim, dann wurde er Christ und bald Pastor. Er ist nicht der einzige Pastor, der gerade auf der Welt im Gefängnis sitzt. Einfach dafür, dass er als Pastor seinen Job gemacht hat.

Hat es sich gelohnt? Die Bibel zu lesen? Sich taufen zu lassen? An Jesus zu glauben? Von ihm weiterzuerzählen? Oder war das alles vergeblich? Auch Paulus saß für Jesus im Gefängnis. Manchmal schrieb er sogar im Gefängnis Briefe an christliche Gemeinden im Gebiet Griechenlands und der heutigen Türkei. An Menschen, die in relativer Sicherheit leben. Und an sie schreibt er: Ich mache mir Sorgen um euch, dass ihr vergeblich zu Jesus gefunden habt. Um sich selber macht er sich gar keine Sorgen. Für ihn ist es nicht unbedingt das größte, aber doch eine besondere Ehre, für Jesus leiden zu dürfen. Er hält daran fest und ist guter Zuversicht, dass er einmal bei seinem Herrn sein darf. Das ist, so dürfen wir vermuten, auch die Hoffnung von Pastor Nadarkhani. Er müsste ja nur widerrufen und wäre frei. Aber er tut es nicht, er weiß: Jesus nachfolgen, heißt auch, zu leiden. So wie Jesus für uns gelitten hat und gestorben ist. Zu ihm gehöre ich, da muss mir auch dieser Weg durch Leid und Tod zur Auferstehung nicht erspart bleiben. Aber das ist es wert.

Sorgen machen muss sich Paulus nur um die gutsituierten Christen in Korinth, der liberalen multireligiösen Hafenstadt. Sorgen machen muss man sich nur um die gutsituierten Christen in Deutschland. Die alles haben und jeden Sonntag nicht nur Gottes Wort hören können, sondern sich sogar aussuchen können, wo. Wie voll müssten hier eigentlich die Kirchen sein, wo der Gottesdienstbesuch doch mit keinerlei Risiko verbunden ist. Wer weiß, vielleicht machen sich unsere verfolgten Geschwister große Sorgen um uns. Denn es kann sein, dass wir all das Gute, was Gott uns schenkt, vergeblich empfangen haben. Dass unsere Taufe uns nichts nützt. Dass die Kirchenmitgliedschaft keinen Sinn hat.

Wie kann das sein? Ein Beispiel kann es deutlich machen. Ich trage an meinem Finger einen Ehering. Ich könnte Ihnen auch, wenn ich es dabei hätte, zwei Dokumente zeigen über die standesamtliche Eheschließung und die kirchliche Trauung. Aber all das wäre völlig ohne Bedeutung, wenn wir unsere Ehe nicht auch leben würden. Wären wir vom Standesamt einfach wieder in verschiedene Wohnungen gezogen und hätte uns nur Briefe geschrieben und vielleicht mal besucht, wäre der Aufwand beim Amt unnötig. Auch wenn man sich sonst super versteht. Auch wenn man sich respektiert. Auch wenn man den anderen als tolles Vorbild ansieht. All das geht auch mit guten Freunden, teilweise sogar mit ganz Fremden, dafür muss man nicht heiraten.

In der Taufe ist Gott eine Verbindung mit uns eingegangen. Er hat gesagt: Das, was mein lieber Sohn am Kreuz erlitten hat, das soll für dich ganz persönlich gelten. Wenn du an ihn glaubst, dann sind auch deine Sünden vergeben. Halt dich an ihn, und uns kann nichts mehr trennen, nicht mal der Tod.

Da hast Du Gottes Gnade empfangen. Und Paulus schreibt, es kann sein, dass Du sie vergeblich empfangen hast. Wie kann das sein? Man darf jetzt nicht den Fehler machen zu denken, jetzt, wo die Gnade Gottes mir geschenkt wurde, jetzt muss ich aber was dafür tun, dass ich sie nicht verliere. Jetzt muss ich sie mir nachträglich noch verdienen, durch Bibellesen und Beten, Gottesdienstteilnahme, Empfang des Abendmahls, Mitarbeit in der Gemeinde. Nein, wir müssen uns die Gnade auch nachträglich nicht verdienen. Es bleibt immer Gnade. Nur: genau das vergessen wir so leicht. Da denken wir, ich hab niemanden umgebracht, für mich hätte Jesus nicht sterben müssen. Ich bin doch eigentlich ein ganz anständiger Mensch. Oder wir denken: Gottes Gnade hat mir so den ersten Schubs gegeben, aber das Ziel ist, dass ich das immer mehr selber hinkriege und Jesus immer weniger

brauche. Immer mehr ein guter Christ und Jesus als gutem Menschen immer ähnlicher werde. Selber stark bin im Glauben. Mit Gottes Hilfe natürlich, aber nur mit seiner Starthilfe.

So dachten die Christen in Korinth. Und so gibt es auch in Deutschland Christenmenschen, die sagen: Gut, dass Gott mich als sein Kind angenommen hat. Das war am Anfang des Lebens, damit ich am Ende in den Himmel komme, dazwischen komme ich allein klar. Nein, wir brauchen Gottes Gnade jeden Tag. Wir sollen Jesus nicht immer weniger brauchen, sondern jeden Tag hundert Prozent. Die Gefahr ist so groß, das zu vergessen. Darum ist es gut, sich immer wieder in den Strom von Gottes Gnade und Liebe zu stellen und sie neu zu empfangen und von ihr wieder auf ihn ausgerichtet zu werden: Durch Bibellesen und Beten, durch den Gang zum Gottesdienst, durch Empfang des Abendmahls.

„Du hast ja eigentlich recht, Pastor. Nur – diesen Sonntag, da hab ich ein Spiel. Oder: Ich war schon letzte Woche. Oder: Ich war schon viel öfter in der Kirche als die anderen Konfis.“ Diese Freiheit haben wir. Es gibt keine Gottesdienstteilnahmepflicht in unserer Kirche. Das ist auch richtig so, denn wir merken es im Leben auch sonst: Mit Appellen oder Verpflichtungen erreicht man das Gegenteil. Wer will, dass Menschen gerne kommen, muss ihnen Lust machen. Bei kulturellen Veranstaltungen kann das durch freundliches Auftreten, gute Stimmung, ansprechendes und verständliches Programm geschehen. Ein Gottesdienst ist keine kulturelle Veranstaltung. Meist ergibt sich all das trotzdem, so nebenbei. Aber wäre das alles, wären es billige Tricks. Ich fände es toll, jeder und jede von Euch lädt zum nächsten Mal einen Menschen ein. Aber womit? Was ist ein guter Grund zu kommen? Schöne Predigt? Ergreifende Musik? Leckere Oblaten? Angenehme Länge? Wir geben als Gottesdienstteam unser bestes, dass es all das gibt. Aber deswegen soll man doch nicht zum Gottesdienst kommen.

Da lädt dich der Präsident des Universums zur Privataudienz ein, und du sagst: Tut mir leid, ich hab'n Spiel? Oder: Ich war schon? Da wird dir eine Nachricht vom Herrn der Welt überbracht. Da wird Gottes Wort verlesen. Da gibt es das Abendmahl zu empfangen, Gottes Sohn leibhaftig zu schmecken und zu sehen, und du bleibst zu Hause, weil irgendwas daran, wer es in welchem Stil überbringt, nicht dein Geschmack ist? So denken nur Christen, die zu viel Freiheit haben. Um die muss man sich Sorgen machen. Die Christen im Iran im Gefängnis müssen sich Sorgen um die in Deutschland machen. Mehr als andersrum. So wie Paulus um die in Freiheit in Korinth.

Trotzdem sagen manche: Ja, nächste Woche geh ich. Oder, wenn ich erstmal weniger zu tun habe, komme ich regelmäßig. Oder: Was war das heute schön, wenn Kirche immer so wäre, würde ich auch öfter kommen. Ich kann verstehen, wenn Menschen, die im Glauben noch auf der Suche sind, so reden. Christen haben dazu keinen Grund. Was nicht heißt, dass sie es nicht tun. Auch in Korinth. Nächste Woche vielleicht. Wenn ich mehr Zeit habe. Bei nem besonderen Event gern wieder.

Darum schreibt Paulus: Jetzt ist der Moment! Was weißt du denn, was morgen ist? Jetzt ist der richtige Zeitpunkt. Dann gibt es aber auch andere, die sagen: Lohnt es sich denn wirklich? Was habe ich davon, wenn ich mit Jesus lebe? Werde ich beruflich erfolgreicher sein? Oder gesundwerden? Werde ich mehr Freunde haben?

Nein, das garantiert Gott uns für dieses Leben nicht. Wir können schon froh und dankbar sein, wenn wir für unseren Glauben nicht um unser Leben fürchten müssen. Paulus musste das, Youcef Nadarkhani muss es heute. Aber sie vertrauten und vertrauen darauf, dass es nicht vergeblich war, mit Jesus den Weg zu gehen. Sie wissen, was auch wir wissen: Der Tod hat nicht das letzte Wort. So wie Jesus von den Toten auferstanden ist, wird er auch uns von den Toten auferwecken. Darum ertragen sie, was es zu leiden gibt.

Und wir, die wir nichts zu befürchten haben? Erkennt man, dass wir zu Jesus gehören und an ihn glauben?

In meinem Dorf in Dithmarschen, wo ich Vikariat machte, da wusste man sofort Bescheid, wer es mit dem Glauben etwas ernster meinte. „Das ist unsere Heilige!“ hieß es dann. Und die regelmäßigen Kirchgänger, die waren im ganzen Dorf bekannt. Aber merkt man uns das auch an anderen Tagen an? Verhalten wir uns so, wie es zu unserem Glauben passt? Oder merkt man es gar nicht? Oder heißt es gar „Du bist auch nicht besser?“

Dem Glauben entsprechend leben, das muss nicht heißen, dass wir besonders streng und humorlos sind und immer auf Einhaltung aller bürgerlichen Regeln achten wie Fräulein Rottenmeier bei Heidi.

Paulus spricht davon: „Unser Amt soll nicht verlästert werden.“ Ein Freund von mir erzählte mal, seine Eltern hätten sehr an Gott geglaubt, aber sie hätten kein Vertrauen gehabt. Sie waren nicht gelassen. Sie haben ihr Leben und ihre Sorgen nicht loslassen und in Gottes Hände legen können, sondern sich weiter selber darin verkrampft. Auch durch so etwas kann der Glaube, kann unsere Beziehung zu Gott einen schlechten Ruf bekommen. Und dieser Freund hat sich deswegen vom Glauben abgewandt.

Nun sagen Sie nicht „Oh nein, ich muss gelassener und sorgloser werden, damit andere nicht vom Glauben abfallen! Das schaff ich doch nie!“ So gelingt es nicht. Aber wir können Gott darum bitten, so in uns zu wirken, dass er durch uns strahlt und wir zu seiner Einladung werden. Dass wir gelassener werden, weniger perfektionistisch, dass wir anderen ihr Glück gönnen und nicht neidisch sind, dass wir vergeben und nicht Rache nehmen. Dass wir auch dann noch uns ganz ihm überlassen, wenn wir mit Nachteilen und Verfolgung zu rechnen haben. Denn die Freiheit, die er schenkt, kann niemand wegnehmen. Amen.